



**Bund
Naturschutz
in Bayern e.V.**

BN aktuell

Bärenland Bayern ?

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort

2. Wildtierland Bayern ?

2.1. Braunbären in Bayern: Geschichte und Zukunft

2.2. Der Braunbär „Bruno“

3. Bären in Europa

3.1. Alpenraum

3.2. Restliches Europa

4. Konsequenzen und Forderungen für Bayern

4.1. Wildtiermanagement

4.2. Öffentlichkeitsarbeit

5. Aktivitäten des BN

Anhang I: Biologie und Schutz des Braunbären

Anhang II: Verhaltenshinweise

Anhang III: Kategorien des Schweizer und Österreicher Bärenmanagements

Impressum:

Autoren: Dr. Christine Margraf (Artenschutzreferat Südbayern) unter Mitarbeit von Dr. Kai Frobel (Artenschutzreferent), Prof. Dr. Hubert Weiger (Landesvorsitzender), Gabriel Schwaderer (Euronatur)

1. korr. Fassung, 14.09.2006

Herausgeber:

Bund Naturschutz in Bayern e.V. (BN)

Fachabteilung München

Pettenkofenstraße 10a/I

80336 München

christine.margraf@bund-naturschutz.de

1. Vorwort

Der Anlass für diesen aktuellen Infodienst des BN ist ein erfreulicher und ein trauriger: Nach 170 Jahren Abwesenheit ist nach seiner Ausrottung durch die Jagd wieder ein Braunbär nach Bayern eingewandert – er wurde am 26.06.06 erschossen. Hatte ihn der Umweltminister am Anfang noch euphorisch „Willkommen“ geheißen, wurde er von ihm schon nach den ersten Schafrissen nach Beratung mit einigen „Bärenexperten“ zum Abschuss freigegeben.

Die Geschehnisse in den 6 Wochen vom „Willkommen“ bis zum Todesschuss zeigen zweierlei:

- Die breite Öffentlichkeit hat den Bären mit offenem Herzen und Begeisterung aufgenommen und die Rückkehr dieser Art als Gewinn gesehen – ein gutes Zeichen für den Artenschutz.
- Die bayerischen Behörden waren darauf nicht vorbereitet und konnten auch im Laufe der 6 Wochen kein koordiniertes und stimmiges Konzept für den Umgang entwickeln.

Wichtig ist nun, dass die Diskussion mit dem Abschuss nicht beendet wird. Sie muss (trauriger) Anlass sein, endlich ein Wildtiermanagement in Bayern einzurichten, das den nächsten Bären und anderen Wildtieren, die nach Bayern zurückkehren, bessere Überlebensbedingungen bietet.

Denn die Rückkehr dieses vom Menschen in Bayern ausgerotteten Wildtieres ist ein Gewinn für Mensch und Natur.

Und: der nächste Bär kommt bestimmt !

2. Wildtierland Bayern ?

Bayern war früher Heimat für viele große Säugetiere wie Bär, Luchs, Wolf, Wildkatze oder Vogelarten wie Steinadler und Bart- oder Gänsegeier. Der Bär war in den Wäldern Europas so selbstverständlich wie der Storch auf dem Scheunendach.

Diese Arten wurden vor allem durch Bejagung ausgerottet und stehen mittlerweile unter strengem Schutz. Dadurch und durch gezielte Artenschutzprojekte breiten sie sich seit einigen Jahren wieder aus. Bei-

spielsweise leben mittlerweile wieder zwei Wolfsrudel im Osten Deutschlands.

Wo Wildtiere in der Kulturlandschaft auftreten, treten auch Schäden auf, das gilt von der Waldmaus über Stare bis zum Wildschwein. Große Wildtiere waren über Jahrhunderte als Nahrungskonkurrenten oder gefährliche „Raubtiere“ ganz besonders verfolgt. Ursache war eine mit einer Fülle von Schauermärchen arbeitende Verleumdungskampagne und verbale Hetzjagd. Fast alle großen Wildtiere wurden in Deutschland und in Bayern durch die Jagd ausgerottet, sei es der Wolf, der Luchs, der Gänsegeier oder der Bär. Sogar der Biber war in Bayern durch die Bejagung ausgerottet worden.

Da der Mensch seit Generationen verlernt hat, mit diesen Tieren zu leben, können Konflikte auftreten. Diese Konflikte sind in den meisten Fällen lösbar. Zentral sind dauerhafte Vorbeugemaßnahmen und eine fachlich kompetente Beratung sowie angemessene Einzelfalllösungen durch Experten vor Ort. In Bayern wird dies exemplarisch im Bibermanagement (Träger BN) und im Luchsmanagement praktiziert. Jedoch ist gerade die Jagdwaffe als Lösung von Artenschutzproblemen in Bayern eine leider besonders ausgeprägte Kurzschlussreaktion. Und nur ein Glied in einer Kette spezifisch bayerischer Vorgänge: Abschuss von Wölfen im Bayerischen Wald 1976, 2002 und 2004, 7.400 Kormorane pro Jahr, 4.600 Graureiher, 60 Greifvögel, 2 Gänseäger, 32.000 Eichelhäher pro Jahr. Illegale Abschüsse erfolgen beim Luchs und es bestehen aktuelle Abschussforderungen von Fischerei- und Jagdverbänden sowie Landtagsabgeordneten für den Fischotter, Biber oder den Uhu!

2.1. Braunbären in Bayern: Geschichte und Zukunft

Der Braunbär kam in prähistorischer Zeit in ganz Bayern vor. Nach dem 17. Jahrhundert lebten Bären noch im Bayerischen Wald, den Mittelgebirgen und in den Alpen. Die Bergwälder und alpinen Wiesen sind sein bevorzugter Lebensraum. Trotz großer Veränderungen dieser Lebensräume und Vordringen des Menschen sind auch heute noch ausreichend große Gebiete als geeig-

nete Lebensräume gerade grenzüberschreitend zu Österreich vorhanden. **Besonders geeignet wären die großen Schutzgebiete im walddreichen Oberbayern (Karwendel, Nationalpark Berchtesgaden).** Eine Studie der Lebensraumeignung für Österreich weist die an Deutschland angrenzenden Gebiete in Österreich als geeignete Braunbären-Habitate aus. Durch eine stabile, große Bärenpopulation in Slowenien und durch die Erfolge der Artenschutzprojekte in den österreichischen und italienischen Alpen wird eine natürliche Einwanderung des Braunbären nach Bayern immer wahrscheinlicher.

Kasten: Mär 1: Der Bär hat heute keinen Lebensraum mehr.

Auch wenn der Mensch die Lebensräume der Alpen stark verändert und in eine Kulturlandschaft umgewandelt hat, wurde der Bär vor allem durch die Jagd ausgerottet. Er findet auch heute noch ausreichend geeigneten Lebensraum – wenn wir ihn lassen.

Eine zentrale Voraussetzung für die Rückkehr des Braunbären nach Bayern ist neben dem Erhalt der Lebensräume der Verzicht auf den Abschuss und die Akzeptanz bei den Nutztierhaltern. Wir haben in den letzten 170 Jahren verlernt, mit dem Bären zu leben. Während früher der Bär noch eine Bedrohung der Nahrungsversorgung darstellen konnte, ist dies heute nicht mehr der Fall. Bei Schäden an Nutztieren können und müssen daher Entschädigungen den Ausfall ersetzen (siehe Punkt 4). Durch geeignete Vorsorge- und Verhaltensmaßnahmen können Probleme schon im Vorfeld vermieden werden (siehe Punkt 4 und Anlage 2). Ob der Bär in Bayern wieder heimisch wird, ist keine Frage des Lebensraumes, sondern eine Frage des „Wollens“. Wäre es nicht mehr als angemessen, wenn wir dem Bären, der vom Menschen aus seinem angestammten Lebensraum vertrieben wurde, wieder ein Lebensrecht einräumen, auch wenn uns dies etwas Geld und ein paar Verhaltenshinweise kostet ?

2.2. Der Braunbär „Bruno“

Für Aufregung hat der Braunbär „Bruno“ gesorgt, der am 20. Mai 2006 aus dem italienischen Trient über Österreich in die

bayerischen Alpen eingewandert ist. Er ist der Sohn einer Bärin („Jurka“) aus einem italienischen Artenschutzprojekt und hieß wissenschaftlich „JJ1“. Sein Bruder „JJ2“ ging im Jahr zuvor in die Schweiz auf Wanderschaft. Er ist nach einem kurzen Besuch im Schweizer Nationalpark verschollen, vermutlich illegal abgeschossen.

Der männliche Jungbär „Bruno“ kam am 20. Mai aus Tirol nach Bayern. Er war auf der Suche nach einem Revier und legte daher große Wanderungen zurück. Das machte die Suche nach ihm natürlich schwieriger als die Suche nach reviertreuen Bären – aber die Reviersuche ist ein völlig natürliches Verhalten für einen Jungbären. Wie auch sein Bruder und seine Mutter hatte er eine relativ geringe Scheu vor menschlichen Siedlungen, so dass er auch siedlungsnah nach Nahrung suchte. Er riss von 20.05.-26.06. während seines Grenzanges zwischen Bayern und Österreich 31 Schafe und mehrere Ziegen und drang in zwei Hühnerställe und einen Kaninchenstall ein. Auch drei Bienenstöcke ließ er sich schmecken. Dabei ging er oft auch sehr nah an Siedlungen heran. Das wurde ihm zum Verhängnis. Da er seine Scheu vor Siedlungen verloren hatte, wurde der Bär vom Umweltministerium zum „Problembären“ (Kategorien siehe Anhang III) erklärt.

Der Bär hatte sich aber nie (trotz großer Nähe, insbesondere in den zwei Tagen vor seinem Abschuss) aggressiv gegenüber Menschen gezeigt – wie übrigens auch seine Mutter oder sein Bruder nie einen Menschen angegriffen haben. Auch war der Bär tagelang völlig verschwunden und ist auch mehrfach bei Auftauchen des Menschen geflohen. Es gab nur 6 Sichtkontakte mit Menschen, in keinem Fall hat sich der Bär dem Menschen genähert. Da jedoch eine gewisse erhöhte Wahrscheinlichkeit eines Zusammentreffens mit Menschen bei seinem nächtlichen Eindringen in Ställe bestand, wäre eine Vergrämung sinnvoll gewesen – hierin waren sich alle Experten einig. Eine effiziente Vergrämung erfolgt durch den Beschuss mit Gummigeschossen und mit Feuerwerkskörpern. Derartige „Erziehungsmaßnahmen“ werden unter anderem auch an Braunbären in Österreich und in Italien durchgeführt, um ihnen die Scheu vor Siedlungen zu vermitteln. Sowohl das

Schweizer als auch das Österreichische Bärenmanagement haben eine klare Hierarchie der Abfolge, nämlich zuerst Vergrämung, dann als allerletzte Maßnahme die Tötung (siehe Anhang III). Voraussetzung für die gezielte und effiziente Vergrämung ist, dass der Bär gefangen und besendet wird. Auch „Brunos“ Mutter im Trentino soll jetzt eingefangen und nach Besenderung vergrämt werden, damit sie ihr ebenfalls relativ wenig scheues Verhalten nicht weiterhin an ihre künftigen Kinder weitergibt. Offensichtlich hatten frühere Vergrämungsversuche bei ihr dazu geführt, dass sie gelernt hat, Schadensorte nicht wiederholt aufzusuchen.

Aber zurück zu Bruno: bereits nach den ersten Schafrissen und dem Eindringen in einen geschlossenen Hühnerstall in Bayern (Grainau) wurde er am 22.05.06 (2 Tage nach seiner Einwanderung !) zum Abschuss freigegeben: „*Da der Bär seine Scheu vor dem Menschen verloren hat, ist sein Fang und ggf. seine Tötung durch Kugelschuss erforderlich, weil er **ein nicht kalkulierbares Sicherheitsrisiko** darstellt, dem unmittelbar zu begegnen ist.*“ (Fang-/Abschussgenehmigung eines Braunbären durch die Regierung von Oberbayern vom 22.05.2006). Allen geeigneten Jagdausübungsberechtigten wurde gestattet, den Bären zu fangen und ihn abzuschießen. „*Der sofortige Vollzug dieser [artenschutzrechtlichen] Ausnahmegenehmigung [wird] als **Notstandsmaßnahme** im öffentlichen Interesse ... angeordnet*“. Ob die Begründung der Ausnahmegenehmigung auch bezüglich des Abschusses mit den artenschutzrechtlichen Bestimmungen für den Braunbären (siehe Anhang I) vereinbar war, bleibt noch zu klären. Die Naturschutzverbände, die üblicherweise beteiligt werden müssten, wurden nicht beteiligt.

Zwar war in der Ausnahmegenehmigung auch der Fang enthalten, doch fehlte in Bayern die Infrastruktur, vielleicht auch die Kenntnis (und der echte Wille ?), sofort alle verfügbaren Betäubungsspezialisten abzufragen und diese einzuschalten. Auch auf Druck des BN haben die Behörden nach einiger Zeit die Bemühungen für den Fang erhöht. Zudem lag das Angebot der italienischen Behörden vor, den Bär wieder im Trentino aufzunehmen und ihn dort zu erziehen. Für die Fangversuche wurden zwei

Bärenfallen aufgestellt und gezielt nach dem Bären gesucht – jedoch erfolglos. Zuletzt war 14 Tage lang ein finnisches Bärenjagdtypeam mit Hunden im Einsatz. Während dieser Zeit war die Abschussgenehmigung ausgesetzt. Dass dieses Team erfolglos blieb, ist angesichts der für sie ungewohnten alpinen Verhältnisse und angesichts des Verhaltens des Bären nicht verwunderlich.

Aber: auch wenn „Bruno“ quasi eine Vorgeschichte der Auffälligkeiten hat, **ist dieses „auffällige“ Verhalten keinerlei Grund für die sofortige Abschussfreigabe.** Natürlich kann die Beurteilung des Gefahrenpotentials niemand abschließend und endgültig vorhersagen, ein gewisses Risiko bleibt immer. Aber die Verurteilung dieser sehr seltenen und streng geschützten Tierart, dass die Gefahr nämlich nur durch den Tod des Tieres beseitigt werden kann, erfolgte viel zu rasch? Natürlich wäre auch die Unterbringung im Zoo für eine wilde Tierart aus biologischer Sicht keine Lösung gewesen. Aber warum war man sich so sicher, dass „Bruno“ nicht durch Vergrämung erzogen werden kann? Das Todesurteil haben Experten gefällt, die praktische Erfahrungen mit Bärenmanagement in anderen Ländern haben, darunter auch die (WWF-)Bärenanwälte des Bärenprojektes in Österreich. Der BN war wie auch andere bayerische Naturschutzverbände nicht in dieses Entscheidungsgremium miteinbezogen. Die Entscheidungsfindung war sicher nicht leicht und ist von außen immer leicht zu kritisieren – aber muss sich dieses Gremium nicht auch selbst im nachhinein fragen, ob man die besonders hohe Verantwortung und den besonders sensiblen Umgang mit dem ersten nach 170 Jahren in Deutschland einwandernden Bären nicht doch zu gering eingeschätzt hat? Ob man die Gefahr eines Schadensfalles am Menschen nicht doch zu hoch eingeschätzt hat – zumal der Bär seit der ersten Abschussfreigabe dem Menschen gegenüber nie aggressiv wurde? „**Bruno“ wurde zu früh als „Problembär“ abgestempelt, er hatte keine Chance der Vergrämung bekommen.** Die frühzeitige Abschussfreigabe vor Ausschöpfung aller anderen Lösungen steht auch in klarem fachlichen Widerspruch zum abgestuften Vorgehen des Bären-Managements in Österreich und der

Schweiz stand. Auch in Österreich wurde seit Einführung des Bärenmanagements 1994 kein Bär mehr getötet, sondern nur noch vergrämt ! **Die schnelle Entscheidung für den Abschuss war somit weder fachlich eindeutig begründet noch öffentlich zu vermitteln.**

Auch die sofort nach Abreise des finnischen Teams am Nachmittag des 23.06.2006 in großer Eile von der Regierung Oberbayern erstellte neue Abschussgenehmigung scheint in ihrer Begründung zweifelhaft. Sie wurde erneut als „Notstandsmaßnahme“ und sofortiger Wirkung erteilt – und zwar diesmal **nur der Abschuss**, da „*der ursprünglich vorrangig angestrebte Fang des Bären ... fehlgeschlagen [ist]*“ (Genehmigung vom 23.06.2006). Es wurde großer Wert darauf gelegt, dass diese am Wochenende über die Medien veröffentlicht wird und damit rechtskräftig wird. Auch in Tirol galt seit 24.06.2006 eine Abschussgenehmigung. Andererseits war es aber offensichtlich nicht möglich (gewünscht ?), die Betäubungsspezialisten am Wochenende zu informieren bzw. einzusetzen, als der Bär sich lange Zeit in offenem Gelände aufhielt und sogar von Privatpersonen Stunden beobachtet werden konnte. Er hätte hier nach Aussage einiger Experten sehr einfach betäubt werden können. Menschen hat er in diesen zwei Tagen trotz großer Nähe nicht angegriffen - wo war die Notstandssituation, auf die der Abschussbescheid abzielte ? Dennoch wurde „Bruno“ am frühen Morgen des 26.06.06. auf der Kumpflalm (Rotwandgebiet, Lkr. Miesbach) von drei Jägern/ Polizisten erschossen.

Kritik an diesem Vorgehen in den letzten Tagen von „Bruno“:

An dem Wochenende nach Abzug des finnischen Teams, als sich der Bär stundenlang im offenen Gelände im Rotwandgebiet zeigte und immer wieder von Personen nah beobachtet werden konnte, wurde keiner der Bärenfänger bzw. für die Betäubung geeigneten Personen benachrichtigt. Warum wurde z.B. nicht Dr. Wiesner, Chef des Münchner Zoos und Betäubungsspezialist gerufen, der an den Bären wohl sehr gut nahe genug zum Betäuben herangekommen wäre ? Oder die Betäubungsspezialisten der Nationalpark-Verwaltung

Bayerischer Wald, die angeblich nie um ihre Unterstützung gebeten worden waren ? Warum hat man nicht von Anfang an die Italiener oder Slowenen um Unterstützung beim Fang gebeten – sie haben Erfahrung mit bergigem Gelände und mit Bärenfang? Warum hatte man keine Hubschrauber eingesetzt, um den Bären aufzufinden – auf die paar Tausend € wäre es bei den 70.000 € für das finnische Team auch nicht mehr angekommen ?

Auch am Montag morgen wurde niemand anderes benachrichtigt außer die drei Jäger/ Polizisten. **Die Behörden hatten den Fang des Bären mit Wiederaufnahme der Abschussgenehmigung am 23. Juni wohl aufgegeben - und damit den ersten Bären, der nach 170 Jahren nach Bayern zurückkehrte.**

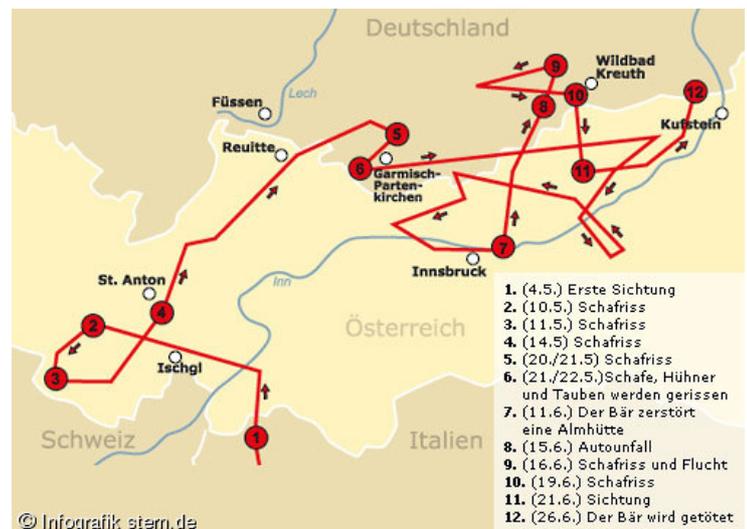
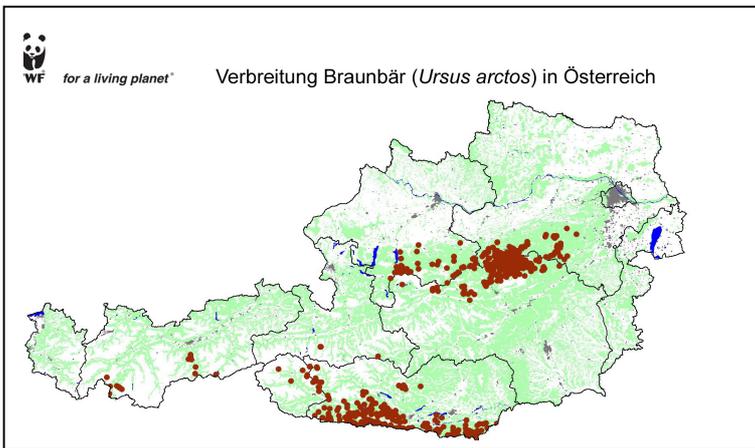


Abb. 1: Wanderroute von „Bruno“ von Italien nach Bayern im Jahr 2006 (stern-Graphik).

Die Geschichte um „Bruno“ ist extrem unglücklich gelaufen und wird auch noch ein rechtliches Nachspiel haben. Beispielsweise hat der italienische Umweltminister eine Beschwerde bei der EU-Kommission eingelegt. Umso wichtiger ist nun, dass alle aus diesem Fall lernen und die richtigen Konsequenzen gezogen werden. Dabei muss auch die Rolle der Medien analysiert werden. Die teilweise sehr kompetente und fast ausschließlich positive Berichterstattung zum Bären brachte eine einmalige Chance für eine mehrwöchige Thematisierung des Artenschutzes. Der Naturschutz wäre froh, eine derartige Berichterstattung

auch nur ansatzweise bei den täglichen Tierskandalen in der Massentierhaltung, den Tiertransporten oder beim Abschluß zahlreicher anderer Arten in Bayern zu haben.

Abb. 2: Aktuelle Verbreitung des Bären in Europa (aus: Group of Experts on coservation of large carnivores, 2000) und Österreich (WWF).



3. Bären in Europa

Der drastische Rückgang des Braunbären in den letzten Jahrhunderten hat in West- und Südeuropa nur noch wenige isolierte Populationen hinterlassen. Bis ins 19. Jahrhundert galt der Bär noch als Feind des Menschen und wurde bekämpft und in vielen Ländern bis zu seiner Ausrottung gejagt. Die größten Populationen befinden sich derzeit in den Karpaten und auf dem Balkan. Es laufen deshalb zahlreiche auch von der EU geförderte staatliche Schutzprojekte für den Braunbären (LIFE). Es existiert ein europaweiter Aktionsplan zum Schutz des Bären, da etliche Bärenpopulationen in Europa nicht stabil sind (Group of Experts on conservation of large carnivores, 2000). Dennoch ist die Bäreinwanderung und die Ausbreitung von Populationen ein Riesenerfolg des europäischen Artenschutzes.

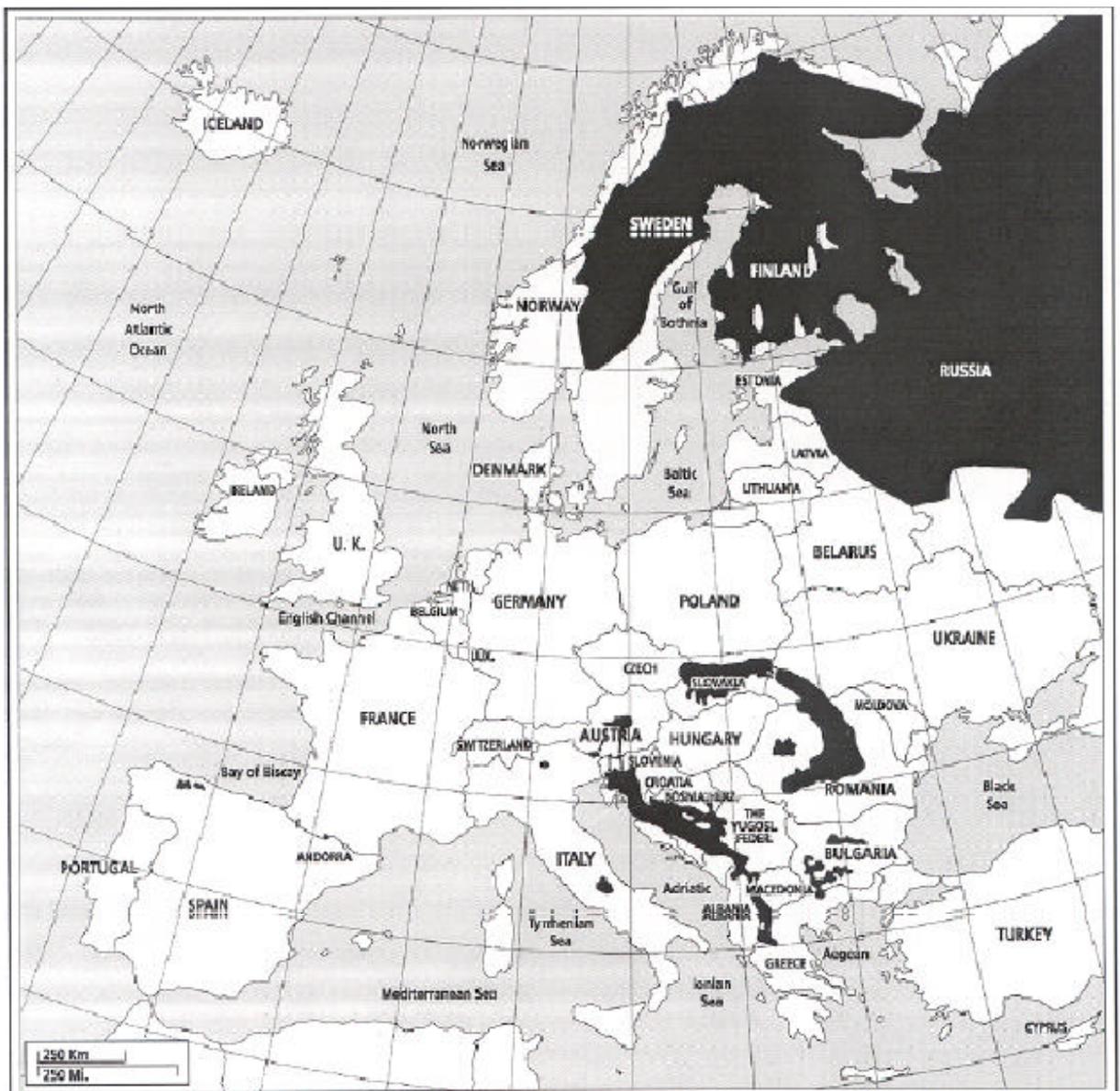


Tabelle 1: Bären im Alpenraum (Zahlenangaben nur grobe Richtwerte)

Land	Bären-population	Vorkommen	Management	Probleme, Schäden
Österreich	25 (-30) Bären. In Kärnten (8-10), in Niederösterreich und Steiermark (15-20). Potential: 50-100 Tiere	Ausgerottet seit 1913 (1842 Abschuss des letzten einheimischen Bären). Einwanderung eines Bären („Ötscherbär“) 1972 aus Slowenien in Ostalpen, Ausgangspunkt für Wiederansiedlungsprojekt: 1989 Aussetzen einer Bärin aus Kroatien → Nachwuchs. 1989-1992: 3 Bären aus Slowenien und Kroatien ausgesetzt. Aktuell angeblich nur 2-5 weibliche Alttiere.	„Koordinationsstelle Braunbär“, Managementplan, seit Mitte der 90er Jahre 3 Bärenanwälte. LIFE-Projekt seit 1995. 1994-2000: 14 Vergrämungen + 9 Versuche an 7 Tieren (bei 1 Bärin erfolglos) (UBA Österreich 110, 2001) / 1993-2005: 16 Vergrämungen, 11 -versuche, 2 Fangversuche an insgesamt 6 Tieren, bei 2 Bärinnen (1998, 2005) erfolglos (WWF 2005). Schadensersatz: Träger: private Versicherung, Ausführung über WWF.	„Problembär Nurmi“, wohl aus Slowenien zugewandert, sehr stark in Siedlungen eingedrungen (Kaninchen-, Schafställe, Fischteiche, Wanderung durch Ortschaften etc.), wurde am 11.10.1994 im Almtal erschossen, bei angeblichem Angriff auf Jäger. Zeitgleich zweiter Problembär, der abgeschossen wurde. 1994 daher große Schäden (Fischteiche, Bienenhäuschen, 60 Schafe, KORA-Bericht 28, 2005), dennoch heftige öffentliche Kritik am Abschuss. Abschuss war Auslöser für Bärenmanagement. Jährliche Schadenssumme: 1990-2004: durchschnittl. 12.705 €/Jahr (1990-2003 < 10.000 €, 1993: 25.000 €, 1994: 65.000 €, 1995: 14.000 €, 2004: 19.000 €). Häufigste Schadensart: aufgebissene Rapsölkanister. In ganz Österreich nur ca. 40 von Bären gerissene Schafe/ Jahr = durchschnittlich 2 Schafe/ Bär im Jahr. Kein Schadensfall mit Menschen bekannt (KORA-Bericht 28, 2005).
Schweiz	0	letzter Bär 1904 im Engadin geschossen. Ende Juli 2005 Sichtung eines Bären im Engadiner Schweizer Nationalpark (Ofenpaß im Münstertal) in Graubünden. „Hotels sind ausgebucht“.	Analyse Lebensraumeignung, Wanderkorridore aus Italien und Konfliktpotentiale für Alpen erstellt. „Konzept Bär Schweiz“ in Entwurfsfassung (Februar 2006), sieht Einrichtung einer Koordinationsstelle im Bundesamt für Umwelt (BAFU) für ein Management vor und enthält auch Entschädigungsregelungen und die Bezahlung von Vorsorgemaßnahmen (Träger Bund und Kantone).	Bär 2005 war „JJ2“, d.h. ein Sohn einer italienischen Bärenfamilie (Bruder des bayerischen Grenzgängers „JJ1“. Ist durch den Riss von 1 Kalb und ca. 2 Dutzend Schafen sowie mehreren Begegnungen mit Menschen aufgefallen.
Frankreich	0	1940 letzter Bär in den Alpen	Schadensersatz Frankreich: Träger: Department Direction of Agriculture and Forests,	
Italien	ca. 20, v.a. im Trentino und eine kleinere Population in Friaul	nach starkem Rückgang im Trentino 1999-2002 Ansiedlung von 10 slowenischen Bären (Life-Ursus-Projekt). Davon isolierte Population in den Ostalpen an der Grenze zu Slowenien.	Schadensersatz: Träger Regionen und Nationalparke, Ausführung über WWF bzw. Regionalpark Managementplan vorhanden.	Im Trentino in den letzten 30 Jahren 7 Schafe getötet und 19 Bienenstöcke zerstört (KORA-Bericht 28) . Durchschnittlicher Schaden pro Bär und Jahr: < 500 € (1992-1997) Angeblich 36 % der toten Bären durch Wilderei.
Slowenien	300-500, nach offiziellen Angaben >1.000 (nur z.T. Alpen)	seit reduziertem Jagddruck zunehmende Population, immer wieder auswandernde Tiere	Seit 1991 Jagd stark reguliert, aber auch unkontrollierter Abschuss durch Bauern. Managementplan liegt vor. Schadensersatz: Staat, Jagdverbände.	Beispielsweise 1996 (48.500 €) je 300 Schafe und Ziegen, 10 Rinder, 1-2 Pferde/ Esel, 20 Bienenstöcke. Nur vereinzelt Angriffe auf Menschen (KORA-Berichte 1999 und 2005)
Deutschland	0	seit 1835 ausgestorben, im Sommer 2006 für 6 Wochen Vorkommen eines Jungbären (aus Trentino), legal abgeschossen 26.06.2006.	Kein Management-Konzept zum Umgang mit Bären, keine staatlichen Entschädigungsmöglichkeiten.	Bär 2006 war „JJ1“, d.h. ein Sohn einer italienischen Bärenfamilie. JJ1 wurde wegen zu großer Nähe zu menschlichen Siedlungen, aber ohne Auftreten eines Zusammenstoßes abgeschossen.

Tab. 2: Bären im restlichen Europa (außer Alpen, siehe Tab. 1) (Zahlen nur grobe Richtwerte)

Land	Bärenpopulation, Vorkommen	Management	Probleme, Schäden
Italien (Abruzzen)	40-50 Bären (Quelle EU: 50-100 Bären)	Wildtier-Vorkommen Hauptattraktion des Nationalparks LIFE-Projekte: zahlreiche Projekte seit 1992 (Regierung, WWF, Legambiente, Regional-, Nationalpark, Universität Udine). Schadensersatz: Träger Regionen und Nationalparke, Ausführung über WWF bzw. Regionalpark	siehe Alpen
Spanien / Frankreich (Pyrenäen):	Pyrenäen: ca. 15 Bären. Population abnehmend, zentraler Kern Anfang der 1990er ausgestorben, Überführung slowenischer Bären 1967, 1997, Frankreich will Bestand weiter mit slowenischen Bären aufhören (3 Tiere wurden vor kurzem ausgesetzt), ist stark umstritten in Bevölkerung	LIFE-Projekte: 1993-1999 für Pyrenäen (Regierung Frankreich, Spanien) und 1992-2001 für Kantabrisches Bergland (Regierung mit NGOs). Spanien (Kantabrisches Gebirge): Projekt „Früchte für die Bären“ zur Verbesserung der Nahrungsgrundlage. Managementplan vorhanden.	
Spanien	Kantabrisches Gebirge (Asturien, Kastilien, Galizien): ca. 15 Tiere	Schadensersatz Frankreich: Träger Department Direction of Agriculture and Forests, Schadensersatz Spanien: Träger Regionen	
Kroatien	500-600 Bären offizielle Angaben: >1.000	Seit 2004: Bären-Managementplan, z.B. mit starker Verkürzung der Jagdsaison, Bäreneingreiftruppe. Projekte zur Verbesserung der Wanderkorridore (Euronatur)	
Slowakei	Ca. 300-600 Bären	Jagd erlaubt	Probleme v.a. mit Bienenstöcken
Polen	Hohe Tatra: 15-20 Bären, Südostpolnische Karpaten: 35 Bären, Polen gesamt: ca. 80 Bären (euronatur)	Schadensersatz: ja	vor wenigen Jahren Überfall einer Bärin auf Schulklasse, aber nur Proviant, keine Verletzungen. Wurde eingefangen und in entlegene Region in der slowakischen Tatra gebracht.
Karpatenbogen	ca. 8000 Tiere, v.a. Rumänien (5000) und Bulgarien (700)	Schadensersatz Rumänien: durch Jagdverbände und Staat	In Rumänien, insb. bei Brasov, gab es tödliche Unfälle mit Bären
Griechenland	mindestens 110-130 Bären. Pindos-Gebirge: 75 %, Rhodopi-Gebirge: 25 % Gesamtes Berggebiet von Griechenland bis Slowenien: ca. 3000 Bären	LIFE-Projekte: 1994-1995, 1997-1999 (Regierung + NGO Arcturos) Schadensersatz: Träger halböffentliche Versicherung (Agricultural insurance organisation ELGA), Ausführung über ARCTUROS (NGO)	
Skandinavien	1600-2800 Bären (v.a. Schweden: ca. 1000 Bären, Finnland: ca. 800)	Managementplan in Finnland und Norwegen vorhanden. Für Menschen gefährliche Bären werden geschossen. Schadensersatz: Finnland und Norwegen durch Staat, Schweden durch staatliche Versicherung.	Oktober 2004 hat Bär Elchjäger getötet – erstmals seit > 100 Jahren Todesfall.

3.1. Alpenraum

Im Alpenraum leben ca. 500-600 Braunbären. Der größte Teil lebt in Slowenien. Von dort aus wandern auch Tiere in das Friaul und nach Kärnten ein. Österreich hat ein umfangreiches Bärenmanagement. Der Auslöser war 1994 der stark umstrittene Abschuss von zwei Bärinnen. Sogar die Schweiz hat einen (vorbildlichen) Bären-Managementplan, obwohl sie nicht einmal Bären hat. Anlass war der kurze Besuch des Bruders von „Bruno“ im Sommer 2005 im Schweizer Nationalpark. Er ist seitdem verschollen.

Die Zukunft der Bären im Alpenraum ist aber keineswegs gesichert. Die österreichischen Populationen sind zu klein und zu isoliert (vgl. Abb. 2). Ziel ist daher ihre weitere Aufstockung und die Verbindung zu den Vorkommen in Slowenien, um den genetischen Austausch zu sichern. In allen Ländern laufen Schutzprojekte. Die Bärenmanagement-Konzepte und Schutzbemühungen in Österreich, Italien und der Schweiz umfassen die Bereiche Wildtiermanagement und wissenschaftliche Arbeiten, Aufklärungsarbeit, Schutz vor Schäden und Kompensation von Schäden. In Italien und Österreich umfasst das Management auch die aktive Wiederansiedlung des Braunbären. Ziel ist die Vergrößerung und genetische Diversifizierung bestehender Populationen.

Gerade unter dem Aspekt der Veränderungen in der Almwirtschaft eröffnen sich für den Bären neue Möglichkeiten. In vielen Bereichen der Alpen zieht sich die Almwirtschaft zurück, neue Wildnisgebiete entstehen. Ein naturnaher Tourismus findet vermehrt Anhänger, das Interesse an der Beobachtung von Wildtieren steigt. Zudem geraten immer weniger Menschen in direkten Konflikt mit den Wildtieren, existenzielle Bedrohungen treten praktisch nicht mehr auf.

Wie gering die Wahrscheinlichkeit tödlicher Unfälle ist, zeigt eine Auswertung der letzten 100 Jahre für Österreich, Italien, Frankreich, Spanien, Schweiz und Deutschland: In den letzten 100 Jahren wurde in diesem Raum kein einziger Mensch von einem frei lebenden Bären getötet. Und selbst in

Schweden und Norwegen mit ihren großen Populationen, kam dies in den letzten 100 Jahren nur je einmal vor.

Mit den Erfolgen der internationalen Schutzprojekte zum Bären besteht die Chance, dass sich der Braunbär im gesamten Alpenraum wieder stabil ansiedelt. Einwanderungen nach Bayern sind jederzeit wieder möglich, von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt blieb beispielsweise die Tatsache, dass sich im April 2006 ein Braunbär auch bei Salzburg (Flachau) gezeigt hat.

Nötig ist daher eine **alpenweites, länderübergreifendes Bärenmanagement**, eingebettet in ein alpenweites Wildtiermanagement.

3.2. Restliches Europa

In ganz Europa (einschließlich der sehr großen Populationen in Russland) leben ca. 50.000 Bären (siehe Tab. 1 und 2, Abb. 2).

In den Regionen, die größere Bärenpopulationen haben, wird mit der Anwesenheit der Bären relativ unkompliziert umgegangen, in einigen Tourismusregionen sogar damit geworben (Abruzzen in Italien, Triglav in Slowenien, Karpaten in Rumänien etc.). Die Nutztierhalter sind in Bärengebieten vorsichtiger und sorgen durch Herdenschutz Hunde und Elekrozäune vor.

Fast in allen Ländern werden Schutzprogramme umgesetzt, die ein Monitoring, Forschung, Information und aktive Schutzmaßnahmen umfassen. Der europäische Aktionsplan zum Schutz des Braunbären hat das Ziel, stabile Bärenpopulationen zu erhalten und wiederherzustellen, in Koexistenz mit den Menschen, als integraler Part der Ökosysteme und Landschaften. Als Bedrohungen für die europäischen Bärenpopulationen werden beispielsweise Habitat-Fragmentierung und Isolation, aber auch Forstwirtschaft und illegaler Abschuss (Wilderei) genannt. In allen Ländern werden in dem europaweiten Aktionsplan Maßnahmen zum besseren Schutz des Braunbären vorgeschlagen – auch Deutschland muss sich künftig in diesen Aktionsplan einbringen.

4. Konsequenzen und Forderungen für Bayern

Die Diskussion ist mit dem Abschuss nicht beendet, sondern muss jetzt erst richtig losgehen, um für den nächsten Bären (der mit Sicherheit kommt) besser vorbereitet zu sein. **Die Grenzregion bayerische/österreichische Alpen ist prädestiniert für die Rückkehr der Bären** und auch trotz Veränderungen nach wie vor geeignet. Das kurze Gastspiel des Bären in Bayern hat die großen Defizite im Umgang mit dieser Tierart aufgezeigt. Sie sind symptomatisch für die Defizite, die in Bayern generell für die Rückkehr der großen Wildtiere bestehen. **Der BN hat daher seine Forderungen zum Wildtiermanagement in Bayern erneuert und fordert die bayerische Staatsregierung auf, den Bärenbesuch zum Anlass zu nehmen, diese nun umgehend und dauerhaft umzusetzen.**

Der BN hat hierfür zusammen mit der Stiftung Europäisches Naturerbe (EURONATUR) dem Bayerischen Umweltministerium seine Unterstützung und Partnerschaft angeboten. Seit Jahren betreut der BN das sehr erfolgreiche Bibermanagement in Bayern und wirkt zusammen mit anderen Verbänden beim Luchsberatersystem und der Akzeptanzförderung für Wölfe mit.

4.1. Wildtiermanagement

Der Lebensraum der Braunbären wird heute auch verstärkt vom Menschen genutzt. Daher ist es nötig, Strategien zu finden, um dem Bären ein Lebensrecht zu ermöglichen bei gleichzeitig höchster Priorität des Schutzes des Menschen.

Aus den langjährigen Erfahrungen des Bärenmanagements in anderen Ländern muss nun gerade nach dem kurzen Leben von „Bruno“ auch ein Bärenmanagement in Bayern in Angriff genommen werden. Wobei Wildtiermanagement immer in erster Linie „Management“ mit den Menschen, erst in zweiter Linie der Tiere heißt. Sowohl Bären müssen lernen, Siedlungen zu meiden, aber auch wir Menschen müssen lernen, mit dem neuen „Nachbar“ Bär richtig umzugehen.

Der Freistaat Bayern muss umgehend ein Wildtiermanagement nach dem Vorbild z.B. Österreichs und der Schweiz bzw. in enger Abstimmung mit den Alpenländern aufbauen. Dazu gehören:

- Einrichtung eines staatlich getragenen „**Wildbiologischen Kompetenzteams**“ für Arten wie Bär, Wolf, Luchs und Biber in Bayern. Das bedeutet Mitteleinsatz für das notwendige feste Personal (ca. 5 Wildbiologen), Informationsarbeit, Flyer, Ausstellungen aber auch technisches Equipment (Betäubungsgewehre, Fallen, Equipment für Besenderungen usw.). Es soll sich gezielt um früher ausgerottete und nun wiederkehrende Tierarten und mögliche Konfliktfälle kümmern. Integriert werden sollten die derzeitige Projektstelle Luchsberater und die über 100 ehrenamtlichen Luchsberater sowie zwei landesweite Biberberater und über 200 örtliche Biberberater in Bayern.

Dies wird vom BN seit 1995 (Europäisches Naturschutzjahr, Pressemitteilung 04 LGS vom 16.2.95) explizit auch für Bären gefordert und vom BN seit 2005 im Sinne eines gebündelten Beratungsteams in Gesprächen beim Bayerischen Umweltministerium im Zusammenhang mit der Fortsetzung des Biberberaterprojektes vorgebracht!

Dieses Wildtiermanagement kann auf dem erfolgreichen System der Biberberater aufbauen, hier hat Bayern bereits Vorbildfunktion (landesweit bereits bestehend 2 hauptamtliche und über 200 ehrenamtliche Biberberater).

- Einrichtung eines **finanziellen Entschädigungsfonds** für Betroffene (Ausgleich von Nutzierrissen und anderen schwerwiegenden Schäden, verknüpft an die Umsetzung von Präventionsmaßnahmen) in Bayern für diese Arten, weil dies ein unverzichtbares Mittel beim wildbiologischen Management und zur Akzeptanzerhöhung ist. Bayern muss die Blockadepolitik in diesem Punkt endlich aufgeben und dem Vorbild anderer Länder wie Österreich, Schweiz, Italien, Frankreich oder Griechenland folgen. Damit können Land-

nutzern und Nutztierhaltern Schäden von Bär, Wolf, Luchs und Biber finanziell ausgeglichen werden. Träger soll der Staat sein, aber auch eine Kooperation mit speziellen Versicherungen wäre zu prüfen.

- Zusätzlich **Finanzhilfen für Präventionsmassnahmen** wie Herdenschutz-hunde, Elektrozäune usw. (wird z.B. in der Schweiz – schon ohne Vorkommen von Bären - vom Bund und den Kantonen finanziert).
- Ein **landesweiter naturschutzfachlicher Aktions- und Managementplan** (Analyse von Wanderkorridoren, Ausbreitungsbarrieren, Netz großräumiger Schutzgebiete, abgestufte Aktionsformen bei Konfliktsituationen) für entsprechende Wildtiere (vorrangig Bär und Wolf), muss umgehend nach dem Vorbild anderer Länder bzw. Bundesländer erarbeitet werden.
- Einbeziehung der bayerischen Naturschutzverbände bei diesen Aufgaben.

4.2. Öffentlichkeitsarbeit

Der Bär ist und bleibt ein Wildtier. Bestimmte Verhaltensregeln sind daher nötig, um Schäden von vorneherein weitgehend zu minimieren. Dazu zählen Verhaltensregeln für Besucher der Bärenreviere (z.B. Wanderer), für das Abfallmanagement in Siedlungen oder anderen Infrastrukturen in und nahe der Bärenreviere oder für Nutztierhalter zur Vorsorge gegen Bärenschäden (siehe Anlage 2).

Auch im Schweizer Nationalpark wurde sofort nach Erscheinen des Braunbären „JJ2“ im Jahr 2005 eine Informationsbrochure mit Verhaltenshinweisen für Besucher herausgegeben.

Wichtig ist auch gerade in Bayern, nicht nur über den sogenannten „Problembären Bruno“ zu sprechen, sondern darzustellen, wie in anderen Ländern Bär und Mensch zusammenleben, wie sich Bären verhalten und letztlich auch darzustellen, welche

winn die Rückkehr des Bären wie auch anderer Wildtiere für Mensch und Natur ist.

Es muss eine intensive **Öffentlichkeitskampagne** mit Information über diese Arten in der Bevölkerung erfolgen. Wir haben über viele Menschengenerationen verlernt, mit großen Wildtieren umzugehen. Für deren langfristige Akzeptanz ist der Abbau von Vorurteilen und mitunter tief sitzenden Ängsten zwingend erforderlich. Dazu sind auch „**Runde Tische**“ in den jeweiligen Regionen zwischen Politik, Landnutzern und Naturschutz zu schaffen.

Analog zu den bereits bestehenden Biber- und Luchsberatern ist als Ansprechpartner vor Ort ein ehrenamtliches **Bärenberatersystem** insbesondere im Alpenraum aufzubauen.

5. Aktivitäten des BN

- Der BN hat von Anfang an die Betäubung des Bären mit anschließender Besenderung und „Erziehung“ (= Vergrämung) gefordert, um dem Bären zum einen die Furcht vor menschlichen Siedlungen anzugewöhnen (wie dies z.B. in Österreich mehrfach praktiziert wurde) und zum anderen dem Bären ein Lebensrecht in den Alpen zu erhalten. Hierfür hat der BN Öffentlichkeitsarbeit und Lobbyarbeit betrieben. Es war auch unser Erfolg, dass zumindestens zeitweise das Umweltministerium versucht hat, mit einem Team aus Finnland den Bären zu fangen, auch wenn über die anschließende Behandlung des Bären unterschiedliche Meinungen bestanden.
- Der BN hat seit Jahrzehnten klare Forderungen nach Wildtiermanagement / finanziellen Regelungen für Bayern erhoben (s.o.) und wird dies weiterhin und verstärkt tun (Aufklärung der Bevölkerung, Wildtiermanagement mit lokalen Bärenberatern vor Ort, Entschädigungsregelungen (Fonds) für die Schäden an Nutztieren, finanzielle Förderung von schadensvorbeugenden Maßnahmen

wie Hirtenhunde und Elektrozäune etc.). Der BN ist bereits seit Jahren ähnlich aktiv im Luchs-Management und seit 1998 Träger des bayerischen Biber-Managements mit einem Einsatz von ca. 1 Mio. €

- Der BN hat mit einer Veranstaltungsreihe begonnen zur Information der Bevölkerung mit Vertretern von EURO-NATUR, die große Erfahrung mit Wildtiermanagement in Europa haben (1. Veranstaltung war am 13.06.06 in Garmisch-Partenkirchen).
- Der BN wird sich selbst aktiv in die weiteren Schritte einbringen und arbeitet schon länger in behördlichen Arbeitsgruppen der Ministerien zu den „großen Beutegreifern“ mit. Sowohl beim Aufbau des Bärenberatersystems als auch beim Aufbau eines wildbiologischen Kompetenzteams wird sich der BN konstruktiveinbringen.

Je mehr Menschen sich für diese Ziele engagieren, desto größer werden die Überlebenschancen für Europas Bären.

Quellen:

BUNDESAMT FÜR UMWELT SCHWEIZ (Hrsg.), 2006: Konzept Bär Schweiz, Entwurf Februar 2006.

CIPRA INTERNATIONAL (HRSG.), 1998: Alpenreport 1. Bern.472 S.

EURONATUR, 2005: Projekt Braunbären in Europa, Projektbericht 2003-2005. 8 S. Radolfzell.

GROUP OF EXPERTS ON CONSERVATION OF LARGE CARNIVORES, 2000: Action plan for the conservation of the Brown Bear (*Ursus arctos*) in Europe. 70 S. Straßbourg.

KORA NEWS 09.06.2006: Mutter der Problembären JJ! und JJ“ soll vergrämt werden.

LÄNDERÜBERGREIFENDE KOORDINIERUNGSSTELLE FÜR BÄRENFRAGEN, 2005: Managementplan Braunbär Österreich. Überarbeitete Version. WWF Österreich, Wien, 53 S.

UMWELTBUNDESAMT ÖSTERREICH (Hrsg.), 2005: Der Braunbär in Österreich III. Aktueller Status, Lebensraum und Strategien für die Zukunft. Report 0014. Rauer, G., Laass, J. B. Striebel. Wien, 65. S.

sowie diverse Verlautbarungen der bayerischen Behörden, homepage KORA, Euro-natur, WWF etc., Informationsblätter zum Bären verschiedener Länder.

Sie können uns dabei unterstützen:

Werden Sie Mitglied beim BN oder helfen Sie uns mit Spenden:

Mitgliedsformulare auf unserer homepage: www.bund-naturschutz.de und Landesgeschäftsstelle des Bund Naturschutz in Bayern e.V. (BN), Dr. Johann-Maier-Straße 4, 93049 Regensburg
Bank für Sozialwirtschaft, Spendenkonto 8844000, BLZ 700 205 00



Anhang I: Biologie und Schutz des Braunbären

Allgemeines:

In Zentral-Europa kommt der Eurasiatische Braunbär *Ursus arctos arctos* vor. Männchen können bis zu 250 kg wiegen, 2 m groß werden und eine Schulterhöhe von 1 m erreichen. Die Weibchen sind kleiner (bis zu 180 kg bis zu 1,5 m groß). In der freien Natur können Bären bis zu 20 Jahre, maximal 25 Jahre alt werden.

Der Bär macht in Zeiten des Nahrungsmangels eine Winterruhe und zieht sich hierzu in Höhlen zurück.

Mit etwa 3-5 Jahren werden Bären geschlechtsreif. Die Paarung erfolgt im Mai/Juni. Die 2-3 Jungen kommen aber erst Ende Januar/ Anfang Februar im Winterlager zur Welt. Ende März verlässt die Bärenfamilie das Winterlager. Im ersten Jahr mit Jungbären paart sich die Bärin nicht.

Der Geruchssinn des Bären ist sehr gut ausgebildet. Auf kurze Distanzen kann der Bär auch recht schnell laufen und bis zu 50 km/h erreichen.

Der Bär hat eine natürliche Scheu vor dem Menschen.

Kasten: Mär 2: Der Bär ist eine Gefahr für den Menschen.

Natürlich ist der Bär kein Kuschel-Teddybär, sondern ein Wildtier, das auch hin und wieder – wie jedes Wildtier – andere Tiere zum Fressen tötet. Eine Aggressivität gegenüber dem Menschen tritt nur extrem selten auf, der Mensch gehört nicht in das Beuteschema des Bären.

Lebensraum:

Braunbären leben vor allem in ausgedehnten Wäldern. Sie sind jedoch relativ anpassungsfähig und besiedeln auch die Tundra und Steppengebiete. Wesentliche Komponenten eines guten Lebensraumes sind ausreichend Nahrungsverfügbarkeit,

Deckung und das Vorhandensein von Plätzen für die Winterruhe.

Geeignete Lebensräume in Bayern wären vor allem die Alpen und Mittelgebirge mit ausgedehnten Wäldern.

Jungbären bleiben etwa ein Jahr bei der Mutter und gehen dann auf Wanderschaft, um sich ein eigenes Revier zu suchen.

Bären sind Einzelgänger. Um genügend Nahrung zu finden, haben sie einen individuell unterschiedlich großen Aktionsraum (durchschnittlich 100 km²) und machen saisonale nahrungsabhängige Ortswechsel. Ein Revier im echten Sinne, das sie verteidigen, haben Bären nicht.

Nahrung:

Der Bär ist ein weitgehend vegetarischer Allesfresser. 75 % seiner Nahrung sind hochwertige pflanzliche Nahrung (Früchte, Beeren, Nüsse, Wurzelteile, Zwiebeln etc.). Als tierische Eiweißquellen dienen vor allem Insekten, Schnecken, kleine Wirbeltiere und auch Fallwild. Um ab und zu an Fleisch zu kommen, hat der Bär früher den Wölfen ihre Beute streitig gemacht. Wölfe gibt es heute kaum mehr, dafür umso mehr „leichte Beute“, nämlich Schafe in der Kulturlandschaft. Im Normalfall reißt der Bär nur selten Schafe, in Österreich beispielsweise durchschnittlich nur 2 Schafe/ Bär im Jahr.

Schutz:

Ursus arctos arctos wurde fast im gesamten Verbreitungsgebiet durch den Menschen ausgerottet. Er ist eine streng geschützte Tierart nach

- Bundesnaturschutzgesetz (§ 10 Abs. 2 Nr. 11, Anhang II).
- Washingtoner Artenschutzabkommen (Anhang A der EG-Verordnung 338/97)
- Berner Übereinkommen zum Schutz der biologischen Vielfalt (1979), (Anhang II).
- Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL): **prioritäre** Art Anhang II, Art Anhang IV.

Anhang II: Verhaltenshinweise

Der Bär ist ein Wildtier – kein Kuschelbär. Die Wahrscheinlichkeit, einen Bären zu treffen ist gering, da Bären von Natur aus scheu sind.

Aber im Vergleich zu Unfällen mit Haustieren sind die Unfallzahlen mit Bären so gering, dass dies eine erhöhte Angst vor dem Bären nicht rechtfertigt.

Eine Auswertung der Begegnungen mit dem Bären unter 30 m von 1989-1995 in Österreich ergab (CIPRA 1998):

35 mal:	Bär flüchtet
23	Bär geht langsam ab
18	Bär bleibt stehen
10	Bär läuft seitlich vorbei
10	unbekannt
4	Bär zieht sich nach Scheinangriff zurück
4	Bär kommt näher

Gefährliche Situationen sind vor allem:

- Begegnung mit verletztem Bären.
- Begegnung mit Bärenweibchen mit Jungen.
- Störung eines Bären, der frißt.
- Störung des Bären in der Winterruhe.
- Begegnung mit einem Jungbären – denn die Mutter ist bestimmt in der Nähe.
- Reizung des Bären durch Ihren Hund.

Ziehen Sie sich in solchen Situationen langsam zurück.

Beachten Sie insgesamt folgendes:

Im Bärengebiet unterwegs:

Bleiben Sie auf den offiziellen Wanderwegen. Wenn Sie beim Wandern normal Reden (oder Singen etc.), verringern sie die Wahrscheinlichkeit überraschender Begegnungen weiter. Bären haben feine Sinne.

Lassen Sie keine Abfälle oder Essensreste nach dem Picknick liegen. Bären dürfen auf keinen Fall gefüttert werden oder durch Auslegen von Futter zur Beobach-

tung angezogen werden. Wenn Sie sich unsicher fühlen, picknicken Sie zudem nicht im unübersichtlichen Gelände.

Abfalltonnen müssen gesichert bzw. regelmäßig entfernt werden (auch im besiedelten Gebiet).

Der Bär steht plötzlich vor mir:

Bleiben Sie ruhig. Bleiben Sie ruhig stehen und reden Sie etwas lauter oder machen Sie langsame (nicht hektische) Bewegungen mit den Armen, damit der Bär Sie zur Kenntnis nimmt. Rennen Sie auf keinen Fall weg und versuchen Sie auf keinen Fall, sich ihm zu nähern (Verzicht auf das „Dokumentarfoto“). Machen Sie keine hektischen, unkontrollierten oder drohenden Bewegungen oder versuchen Sie nicht, ihn mit Gegenständen zu vertreiben. Auch wenn sich der Bär aufrichtet, bedeutet das erst einmal nur, dass sich der Bär einen besseren Überblick verschaffen will. Verhalten Sie sich nach wie vor ruhig. **Erst wenn der Bär offensichtlich auf Sie zugeht**, sollten Sie sich flach mit dem Bauch auf den Boden legen, Hände in den Nacken. Bleiben Sie ruhig, wenn der Bär Sie beschnuppert – denn er wird feststellen, dass Sie keine Gefahr für ihn darstellen und weitergehen. Der Mensch gehört nicht in sein Beutespektrum. Warten Sie, bis sich der Bär weit genug entfernt hat.

Schutz der Nutztiere:

Nutztierhalter können durch Behirtung, Elektrozaune oder Herdenschutzhunde ihre Schafherden schützen. Elektrozaune können auch Bienenstöcke oder Siloballen schützen. Durch Entfernung von Komposthäufen oder Rapsölkanistern in der Nähe der Herden oder die Entfernung von Futterresten (z.B. Fischfutter an Teichen) kann die Gefahr des Anlockens des Bären reduziert werden.

Die bärensichere Verwahrung von Futtermitteln (dichte Metallbehälter) kann zudem den Bär gar nicht erst anlocken.

Anhang III: Kategorien des Schweizer und Österreicher Bärenmanagements:

Neben dem „unauffälligen Bären“ werden drei Kategorien der „auffälligen“ Bären unterschieden:

Schad-Bär: verursacht regelmäßig (große) materielle Schäden (Nutztiere etc.).
Management: Schadensprävention, Schadensverhütungsmaßnahmen, ggf. Vergrämung

Problem-Bär: Der Bär hat sich an den Menschen gewöhnt und lernt, dass von ihm keine Gefahr ausgeht und die Überwindung der Scheu mit dem Zugang zu hochwertigem Futter belohnt wird. „Es entstehen oft Situationen, die für den Menschen gefährlich werden können oder der Bär beginnt, sich gegenüber dem Menschen aggressiv zu verhalten, wobei er diesen jedoch nicht verletzt.“ (Schweiz). Kategorie nur in der Schweiz, in Österreich Entwicklung vom Schad-Bär über Gewöhnung an Menschen und Futterkonditionierung direkt zum Risiko-Bär.
Management: Einfang, Besenderung und systematische und konsequente mehrmalige Vergrämung.

Risiko-Bär: hat trotz wiederholter Vergrämung seine Scheu verloren und sucht regelmäßig Futter in der Nähe des Menschen. Es besteht erhöhte Gefahr, dass er sich aggressiv gegenüber Menschen verhält (Österreich) bzw. hat einen Menschen in aggressiver Manier angegriffen und dabei verletzt oder gar getötet (Schweiz).
Management: Abschuss. Einfang und Unterbringung im Gehege ist keine Option.

„Die Entfernung eines Bären aus der Population ist die letztmögliche Managementmaßnahme.“ (Österreich)

LÄNDERÜBERGREIFENDE KOORDINIERUNGSSTELLE FÜR BÄRENFRAGEN, 2005: Managementplan Braunbär Österreich. Überarbeitete Version. WWF Österreich, Wien, 53 S.

BUNDESAMT FÜR UMWELT SCHWEIZ (Hrsg.), 2006: Konzept Bär Schweiz, Entwurf Februar 2006.